

Mindener Pyxis zu Berlin, (Bode-Tschudi S. 122 Tafel 63, Fleury La Messe Pl. CCCLXVIII, Westwood S. 458, wo fälschlich als Flucht nach Ägypten bezeichnet) und lässt vermuten, dass verschiedene Szenen erst für ihn erfunden wurden, z. B. die Legende von Crisantus und Darias.

Capitel III.

Trier und Echternach.

Als Voege den Versuch machte, eine grosse rheinische Central-
schule zu konstatieren, mussten ihm selbstverständlich hie und da aus
der ganzen grossen Masse der Bilderhandschriften einzelne Monumente
auffallen, die eine gewisse Verwandtschaft mit der Hauptschule allerdings
nicht verleugnen konnten, die aber unter sich wieder ein enger ver-
bindendes Band aufwiesen: kurz, es mussten sich Lokalschulen ergeben,
die allerdings unter dem mächtigen Druck der Central-
schule arbeiteten, aber doch eine gewisse lokale Selbständigkeit, charakterisiert durch ge-
wisse, oft kleinere technische Details, sich wahrten. Oft ist es möglich,
eine solche durch technisch-stilistische Momente zusammengefundene
Schule durch historische Notizen, Einträge u. s. w. zu lokalisieren.

Nicht anders ist dies mit Trier der Fall. So wenig gewisse
Einflüsse der grossen Hauptschule zu leugnen sind — ich habe sie
oben anlässlich der Beschreibung des Freiburger Sacramentars her-
vorgehoben — so ist doch die Trierer Schule wieder bedeutend, selb-
ständig und lebenskräftig genug, um ihrerseits wieder Fäden nach
benachbarten Scriptorien zu spinnen, Filialschulen zu erzeugen. Unter
dem künstlerischen Banne Triers standen die Klöster Prüm, Echter-
nach, Metz, München-Gladbach in der näheren Umgebung; weiterhin
glaube ich Trierer Einflüsse konstatieren zu können zu Regensburg¹⁾,

¹⁾ Der künstlerische Zusammenhang zwischen Regensburg und Trier
zur Zeit Erzbischof Egberts, der gestützt ist sowohl durch Monumente der
Goldschmiede- und Emailtechnik (Codex aureus von St. Emmeran und Gisela-
kreuz in der Reichen Kapelle zu München) als auch durch litterarische Zeug-
nisse, wurde von Wolfgang M. Schmid in seiner Münchner Dissertation
(Eine Goldschmiedeschule in Regensburg um das Jahr 1000. 1893) ein-
gehend geschildert, so dass ich hier darauf verzichten kann. Nur erstreckt
sich diese Trierer Unterstützung der Regensburger Kunst auch auf die
Buchmalerei.

Fulda¹⁾ und Remiremont²⁾). Darauf ist später zurückzukommen. Eine Prümer Handschrift habe ich oben im Zusammenhange mit der Hauptschule behandelt, weil sie technisch und stilistisch zu wenig Abweichendes bietet und sicher auf Trier selbst lokalisiert worden wäre, hätten nicht sichere Indicien zur Annahme des Prümer Ursprungs gezwungen.

Anders verhält es sich mit der uralten Benediktinerabtei Echternach, der Stiftung Willibrords. Künstlerische Beziehungen zwischen Trier und Echternach hatten schon früher bestanden, wie wir oben anlässlich der Hs. 134 der Trierer Dombibliothek festzustellen Gelegenheit hatten. Vielleicht stammt der stark irische Zug in der karolingischen Buchmalerei des Klosters St. Maximin auch aus Echternach.

Ganz rege aber war der Verkehr zwischen beiden Orten unter den Ottonen, besonders im goldenen Zeitalter der Trierer Kunst, unter dem herrlichen Erzbischof Egbert, einer vornehmen markanten Persönlichkeit, den man — mutatis mutandis — als einen Vorläufer jener grossartigen Kirchenfürsten der Renaissance, eines Julius II und Leo X, bezeichnen kann. An zwei Codices knüpfte die kunstgeschichtliche Forschung schon früher an und bewies, allerdings mehr auf Grund einer ikonographischen Vergleichung, die Abhängigkeit der Echternacher Klosterkunst von Trier. Es sind der Echternacher Codex der herzoglichen Bibliothek zu Gotha und der Evangeliiar Heinrichs III auf der Bremer Stadtbibliothek. Letzterer „ikonographisch eine Kompilation aus dem Codex Egberti und dem Echternacher Codex, schliesst er sich stilistisch und technisch unbedingt dem letzteren an, muss als Schulhs. des Codex bezeichnet werden“ (Voege a. a. O. S. 383).

Eingehendere Studien auf dem Gebiete der ottonischen Buchmalerei bewiesen, dass der Echternacher Codex in eminentem Sinne schulbildend wirkte. Dies dokumentieren eine grosse Gruppe Echternacher Bilder-

¹⁾ So ist z. B. das Fuldaer Sacramentar saec. XI der Universitätsbibliothek zu Göttingen (Cod. ms. theol. 231) von einem Maler geschaffen worden, der sowohl technisch und stilistisch als auch ikonographisch sicher unter Trierer Einflüssen stand. Vgl. z. B. die Kreuzigung (die Hs. besprochen u. z. T. abgeb. von Beissel in Schnütgens Zeitschrift für christl. Kunst 1894 No. 3) mit derselben Darstellung im Echternacher und Egbert-Codex.

²⁾ Vgl. Neues Archiv etc. 19. Ebner über den Index liber vitae und Nekrologium von Remiremont (Bibl. angel. zu Rom A II 12). Ebner S. 62. fol. 7a. Rotbertus archiepiscopus cum omnibus suis, wobei die Erwähnung des Standes und der Begleitung selten und wichtig ist. fol. 236 (Ebner S. 68) Nomina der Mönche von Prüm. Canones von 862. S. 59.

handschriften evident. Da Voege dieselben bereits (a. a. O. Excurs) mit Beifügung der betreffenden Litteratur aufgezählt, verzichte ich auf eine systematische Darstellung der Echternacher Buchmalerei an diesem Orte, wo sie ja über den Rahmen hinausginge. Nur einige den Schulzusammenhang mit Trier und die Entstehung des Gothaer Codex betreffende Worte mögen hier folgen.

Der Echternacher Codex in Gotha hat schulbildend gewirkt in stilistischer, technischer und ikonographischer Beziehung. Von aussen kam dieser Markstein in der künstlerischen Produktion des Klosters, das beweist sein mächtiger in breiter Linie auftretender Einfluss. Er ist für Echternach von derselben epochalen Wirkung, wie die Reichenauer Werke für die Kölner und Trierer Schreibstuben. Wo ist der Codex entstanden? Lamprecht, der ihn s. Zt. auf der Düsseldorfer Ausstellung von 1880 (Katalog S. 281 f. No. 959a) genau untersuchte und sich der verdienstvollen Arbeit unterzog, seinen Bilderkreis mit dem des ikonographisch und stilistisch verwandten Egbertcodex zu vergleichen (Bonner Jahrbücher H. LXX. 1881. S. 56 ff.), scheint sich für die Annahme des Trierer Ursprungs zu entscheiden (a. a. O. S. 78), Janitschek (a. a. O. S. 66) nennt den Codex eine „edle Frucht des durch Egbert geförderten Aufschwungs künstlerischen Lebens,“ denkt also ebenfalls an Trier. Und in der That, für Trierer Ursprung spricht sehr viel, für einen anderen dagegen nicht viel, gewiss nichts Sicheres. Die Emails auf dem Deckel sind trierisch, echt egbertisch. Ferner zeigt der Deckel¹⁾ die in Goldblech getriebenen Gestalten einer Theophaun imperatrix und eines jugendlichen Otto rex (also jedenfalls Otto III). Man vergleiche nur die Emails mit denen am Andreaschrein und der Nagelthea im Trierer Domschatz und dem Petrusstab im Limburger Domschatz!²⁾ Egberts enger Zusammenhang mit Otto ist durch die Widmungsverse im Registrum Gregorii (vgl. oben) bezeugt, so dass der Deckel in doppelter Beziehung urkundlich-historisch sowohl als technisch-stilistisch nach Trier weist. Er ist nach einer alten Tradition zusammen mit dem Codex vielleicht auf Bestellung einer der beiden fürstlichen Persönlichkeiten für Echternach gefertigt worden³⁾. *Es ist nun nicht

¹⁾ Eine vorzügliche farbige Reproduktion des Deckels findet man in Henne am Rhyn, Deutsche Kulturgesch. I². S. 152. Ebenda S. 182 eine farb. Reprod. d. Weinberggleichnisses.

²⁾ D. Litteratur siehe oben.

³⁾ Lamprecht a. a. O. S. 82. Vgl. da auch über die Beziehungen der Ottonen zu Echternach.

anzunehmen, dass die Bestellung für einen Codex, dessen Deckel sicher in Trier gefertigt wurde, einem anderen scriptorium als einem Trierer übertragen wurde, zumal dort wie sonst selten irgendwo die Fähigkeit vorhanden war, den inneren Schmuck dem äusseren äquivalent zu gestalten. Sodann spricht noch für Trierer Ursprung der enge, schon von Lamprecht hervorgehobene, Zusammenhang mit dem Egbertcodex, der nicht bloss ikonographischer, sondern auch stilistischer Natur (Rankenwerk der Initialen) ist.

Auf die Adahandschrift weisen der zweispaltige in Gold geschriebene Text¹⁾ und die Evangelistengestalten hin. Ferner ist eine grosse Verwandtschaft mit dem Trierer Evangeliar in der St. Chapelle (Bibl. nat. Cod. lat. 8851 saec. X) zu verzeichnen: die Canones mit naturalistisch aufgefassten Tieren, einem Zimmermann, einem grabenden Bauer, dem weinlesenden und kelternden Winzer (fol. 17b und 18a), vergleiche man mit den analogen Gestalten im Pariser Evangeliar fol. 11b und 12a²⁾.

Auf das Evangeliar 134 der Trierer Dombibliothek scheinen die beiden eine Tafel haltenden Erzengel zurückzugehen (fol. 3a). Endlich konstatierte schon Lamprecht (a. a. O.) mit Recht einen starken italienisch-römischen Einfluss. „Der Prophet Daniel auf Bl. 26 in der unteren Ecke rechts trägt durchaus römische Züge. Zu den hieraus sich ergebenden Vermutungen stimmen durchaus die auf dieses Bl. 26 bezüglichen Verse Bl. 3a, wo Christus als regnator olympi, als deus deorum erscheint. Das alles scheint auf römische Tradition, unter späterer Umwandlung gemäss der jeweilig modernen Anschauungsweise hinzudeuten.“ Egbert selbst war ja in Rom und sandte auch „scholasticos“ nach Italien, wie ein Brief Gerberts (datiert 983 aus Pavia) beweist, wo er anfragt, ob Egbert solche zu ihm schicken wolle³⁾.

Der Echternacher Codex enthält auf fol. 17b u. 18a, 51b u. 52a, 75b u. 76a, 109b u. 110a unbeschriebene Purpurblätter mit der Imitation textiler, offenbar byzantinischer Muster, was schon Schnaase⁴⁾ zu Gunsten eines starken byzantinischen Einflusses hervorhob. Ich kann aber hier absolut keinen byzantinischen Einfluss — unter byzantinischem Einfluss versteht man doch immer eine mehr oder minder tiefgehende

¹⁾ Lamprecht a. a. O. S. 78.

²⁾ Siehe oben S. 83 u. ff. u. d. Abb. bei Willemin. Vgl. dazu Lamprecht a. a. O. S. 98 über d. Tracht d. niedrigen Leute in Deutschland.

³⁾ Havet, Lettres de Gerbert, Collection de textes etc. histoire, Paris, Picard. 1889.

⁴⁾ IV². S. 628 f.

technische, stilistische oder ikonographische Abhängigkeit —, sondern eben einfach die Imitation eines Dessins sehen, welches durch seine Fremdartigkeit den Miniatur zur Nachbildung reizte. Dass in Trier solche Gewebe vorhanden waren, ist als ebenso sicher anzunehmen, wie am kaiserlichen Hofe, in dessen nächster Nähe die Ehestiftungsurkunde Ottos II mit Theophaun (herzogl. Archiv Wolfenbüttel) entstanden ist, welche einen ähnlich verzierten Pergamentgrund aufweist¹⁾.

Ebenfalls Trierer Ursprungs, aber doch mit dem Echternacher Codex zusammengehörend, so dass sie hier besprochen werden muss, ist die Hs. Brüssel Bibl. du roi No. 9428 Liber evangeliorum per anni circulum mbr. 14,5 × 20,5. 183 Bl. saec. X. ex. Voegelé hat die Hs. und ihren Bilderkreis bereits, unter Angabe der Litteratur, besprochen, so dass ich mich kurz fassen kann. Es sei hier nur noch erwähnt, dass eine ganze Reihe der Initialen, sowie ein Ganzzierblatt mit Initial O²⁾ bereits v. Cahier-Martin Nouveaux mélanges Bd. Bibliothèques 1877 publiciert worden als aus einem Ms. der Bollandisten in Brüssel herrührend (p. X, p. 1², 5, 7, 8, 9, 11 (Initial O), 14, 16, 19, 21, 28, 31, 32, 38, 39, 40, 47, 56, 59, 60, 67, 76, 79, 81², 83, 89, 97, 100, 109, 110, 114, 115, 120, 122, 129, 136, 141, 161, 167, 171, 184, 187, 192, 193, 200, 205, 215).

Schon von Dobbert und Strzygowski (vgl. Voegelé a. a. O.) wurde der ikonographische Zusammenhang der Hs. mit dem Egbert- und Echternachcodex hervorgehoben. Aber der Zusammenhang technischer und stilistischer Natur ist noch grösser. Übereinstimmend sind z. B. die Purpurgründe mit Teppichmuster, ferner erwähne ich die enge Verwandtschaft der Initialornamentik. So vergleiche man z. B. den Initial S bei Cahier-Martin S. 5 mit demselben Initial aus der Gothaer Hs. bei Lamprecht, Initialornamentik Tafel 22c³⁾. Wir finden dieselbe Weise, die Knöspchen und Ausläufer mit einem runden Knollen abzuschliessen. Der Egbertcodex schliesst meist mit dreiteiligem herzblattförmigem Knollen ab, der z. T. auch in den Echternacher Codex übernommen ist.

¹⁾ Sickel, Diplom. Ottos II, 21. Abb. Sickel-Sybel Kaiserurk. IX, 2. Stumpf, R. 568. Schlosser, Schriftquellen zur Gesch. d. karol. Kunst. S. 407. B. Bucher in s. Techn. Künsten I. S. 203 spricht merkwürdigerweise von „bedruckten teppichartigen Mustern.“

²⁾ Derselbe weist ganz dasselbe Sternmuster in viereckigem Medaillon auf wie das Freiburger Sacramentar und ähnlich die Pariser Hs. Cod. lat. 8851 (suppl. lat. 667) siehe oben S. 84.

³⁾ Vgl. überhaupt die Initialbuchstaben bei Cahier mit den von Lamprecht aus der Gothaer Hs. zusammengestellten Initialalphabet.

Der von Voege S. 383 erwähnte Codex der Darmstädter Hofbibliothek (No. 1946, 4^o, Missale saec. X ex ; vgl. die Litteratur bei Voege) stammt aus einem Echternacher scriptorium, wie der in Gebeten genannte Name des Patrons Willibrord, noch vielmehr aber der enge technische und stilistische Zusammenhang mit den übrigen Werken der Echternacher Schule beweist. Eine genaue Beschreibung der Hs. wird am deutlichsten die Abhängigkeit von Trier illustrieren.

fol. 9b. Ganzzierblatt mit Goldschrift auf Purpurgrund. Initial P mit Gold und Silber im Stile der Schule; Füllung blau und grün. In der Füllung sind weisse Punkte, auf dem silbernen Grunde rote Punkte eingestreut. Die Umrahmung setzt sich aus drei Farben zusammen. Ein äusserer, schmalerer, rotkonturierter Goldrahmen beginnt, es folgt ein breiteres, perspectivisches Mäanderband in Rot, Grün, Blau und Rötlichviolett mit eingestreuten, bis zu 5 kombinierten Punkten auf dem schwarzen Grunde. Zuletzt schliesst ein schmaleres Silberband, das nach aussen rot, nach innen rot und weiss konturiert ist.

fol. 10a. Ganzblatt: Initiallitteratur Vere dignum bildet einen Tierkopf, der in die Ranke beisst, wie z. B. im Echternacher Codex (Lamprecht, Tafel 23). Die Füllung des Grundes, auf dem weisse Punkte, ist rötlichviolett, grün und blau. Das Umrahmungssystem ist ein ähnliches, nur ist der Mäander einfacher. In den Ecken des Rahmens sind in je einem viereckigen Medaillon auf rotem Grunde rote Rosetten mit roter Einzeichnung eingelassen.

fol. 10b. Ebenfalls Ganzzierblatt mit der Fortsetzung der Litanie in Goldschrift auf Purpur. Die Rahmenverzierung weist eine Art von merkwürdig gebrochener Bandverschlingung auf, die wie aus Blech gebogen aussieht (ähnlich im Echternacher Codex, Lamprecht, Tafel 23 und in der von Voege auf Echternach lokalisierten Hs. Egerton 608 d. British museum fol. 3a, vgl. auch Tafel IV).

fol. 11a. Ähnliches Umrahmungsmuster des Ganzzierblattes. Fortsetzung der Litanie.

fol. 11v. Ebenfalls Ganzzierblatt mit Purpurgrund und grossem Initial T-*igitur* in demselben in der typischen Schulweise. In den Ecken des Rahmens sind Quadratmedaillons ausgespart, die auf Silbergrund in roter Zeichnung männliche Köpfe en face tragen.

fol. 12. Umrahmung Mäanderband. Auf dem Purpurgrund der unbärtige Crucifixus. Das Incarnat ist warm rötlich gelb. Schwarze lange Haare fallen vom Haupte herab. Aus den Fuss- und Handwunden fliesst Blut herab, das unter den Füssen von einem rötlichvioletten,

weissgehöhten und schwarz umrissenen Kelche aufgefangen wird. Ein rotbrauner, oben links künstlich verknöteter, bis zum Knie reichender Lendenschurz ist gut gezeichnet. Arme, Hände und Füsse sind zu lang. Sonst sind aber die anatomischen Hauptlinien gut charakterisiert, z. B. die Knöchel und die Kniescheiben. Der Kopf ist nach der rechten Schulter zu gesenkt. Der rötlichviolette Kreuznimbus ist mit dunklerem Lokaltön geschattet und zeigt eine mehrfach geteilte Umrahmung (in Zinnober und Rotbraun, letzterer mit weissen Punkten besetzt). Die Gesichtseinzeichnung ist mit Rotbraun vorgenommen, die weissen Höhungen sind nicht so sehr sorgfältig durch parallele Strichelchen ausgeführt, sondern breiter, mehr malerisch verwaschen.

Ein Vergleich der Crucifixusdarstellungen im Darmstädter und Freiburger Sacramentar beweist, abgesehen von dem etwas differierenden Incarnat, grosse technische Übereinstimmung. Die Art und Weise der Gesichtsbehandlung ist bei beiden Darstellungen ähnlich. Charakteristisch ist ferner die starke Betonung des Daumenballens, der im Darmstädter Sacramentar einer Geschwulst gleicht, während sie in der Freiburger Hs. zwar nicht so nachdrücklich, aber immer noch deutlich genug zum Vorschein kommt.

fol. 17a. Ganzseitiges, umrahmtes Blatt mit der Darstellung des Lammes in einem runden Medaillon auf Purpurgrund. Die Umrahmung zeigt ein sorgfältig ausgeführtes Akanthusmuster in Rötlichviolett und Grün, mit schwarzer Einzeichnung und Höhung in weiss und dunklerer Lokalfarbe. Der mehrfach geteilte Medaillonrahmen schliesst einen Purpurgrund ein, in dem auf fünf grünen, dunkler und weiss gehöhten Erdschollen¹⁾ das Lamm mit grünem Kreuznimbus steht. Dasselbe ist, ungeschickt in der Zeichnung, in Weiss auf den ziemlich hellen Purpurgrund aufgesetzt. Gelenke, Weichen und Kontur sind schwarz. Vom Hals an bis zur Schwanzspitze läuft eine fortlaufende Folge von schwarzen Punkten.

fol. 17b und 18a leer.

¹⁾ Dieselben bezeichnen einfach den Boden, sie sind als Abbraviatur desselben anzusehen. Otte spricht in d. Publikation eines in der kgl. Landesbibliothek zu Düsseldorf befindlichen Blattes mit zwei Darstellungen, die stilistisch aufs Engste mit dem Utrechtsalter zusammenhängen (vgl. Goldschmidt, Repert. XV S. 167 f.) bei der Heilung des Leprosen irrtümlicherweise von „hügeligem Boden“, wo es sich ebenfalls nur um diese Abbraviatur handelt. Bonner Jahrb. LXXII S. 77. Vgl. auch Kautzsch, Einleitende Erörterungen zu einer Gesch. der deutsch. Handschriftenillustrat. im späteren Ma. S. 13.

fol. 18b. (vgl. Tafel III.) Ganzblatt mit Purpurgrund. Christus stehend, mit aufgeschlagenem Buche in der Linken, die Rechte lehrend erhoben; links unten kniet mit zum Gebete erhobenen Händen ein Mönch (Schreiber), vgl. die Abbildung. Christus trägt weissblaues Untergewand und hellpurpurvioletten Mantel. Die Haare sind wiederum schwarz, der Kreuznimbus grün. Der Boden ist violett. Der Mönch trägt braune Kutte und weissblaues Untergewand. Technisch und stilistisch wie die übrigen Blätter (Daumenballen Christi!).

fol. 19a. Ganzblatt mit Purpurgrund. Initial A, vgl. die Abbildung (Tafel IV). Füllung grün, blau und rötlichviolett. Man vergleiche den Initial mit denen im Echternachcodex und im Freiburger Sacramentar. (Streumuster des Hintergrundes, Punktrossetten.)

fol. 146r. Ganzblatt mit Purpurgrund. Grosser Initial R, wie die übrigen. Ferner sind noch zu erwähnen eine Reihe kleinerer Initialen im Texte.

Eine weitere Beschreibung der Echternacher Hss. muss hier unterbleiben. Ich verweise zu diesem Zwecke auf die Litteratur bei Voegelé a. a. O. Hier galt es nur, den engen Zusammenhang der Echternacher Schule mit den Trierer Werken und deren Abhängigkeit von letzteren zu erweisen.

Capitel IV.

Die Malerschule von München-Gladbach.

Wie bereits oben S. 21 f. gelegentlich des in München-Gladbach in liturgischem Gebrauche gewesenen Freiburger Sacramentars bemerkt wurde, ging die durch Erzbischof Gero von Köln veranlasste Neugründung des Klosters von Mönchen aus St. Maximin unter Führung des gelehrten und frommen Sandrard aus. Ausser einem Sacramentar bezog man für den liturgischen Gebrauch sicher noch andere Codices, so ein Evangeliar u. a. Die Spuren davon lassen sich in der München-Gladbacher Buchmalerei selbst nachweisen. Es existieren nämlich einige Codices, deren Provenienz aus M.-G. feststeht, nämlich Cod. 530 der Darmstädter Hofbibliothek, sowie Cod. 508 des dortigen Museums¹⁾. Sie sind wohl auch da entstanden. Wahrscheinlich stammt ferner aus M.-G. das Einzel-

¹⁾ Der Deckel besprochen b. Schäfer. D. Denkmäler d. Elfenbeinplastik im Mus. zu Darmst. S. 57, abgeb. Nöhring und Frisch, Kunstschätze aus dem Grossh. Museum zu Darmstadt. Lübeck o. J., Tafel 3.